

Freundeskreis El Salvador Rundbrief Dezember 2017

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Unterstützer des Freundeskreises El Salvador

Wie immer melden wir uns mit unserem zweiten Rundbrief kurz vor dem Jahresende. Das ist ein Anlass zurückzublicken. Bei der Rückschau auf das vergangene Jahr wird klar, dass schwerwiegende Probleme, die unsere Welt bewegen, nicht gelöst wurden, sondern sich sogar noch verschärften. Aufzuzählen wären z.B. der sich weiter verbreitende Nationalismus und die Stärkung der rechten Parteien. Ein weiteres großes Thema ist die Zunahme des Treibhausgases in unsere Atmosphäre, die bisher durch kein noch so historisches Klimaabkommen eingedämmt werden konnte. Welche Ausmaße diese Entwicklung hat, zeigt sich in den Naturkatastrophen in den USA und Europa in diesem Jahr. Auch wenn wir das Gegenteil hoffen, besteht für El Salvador die Gefahr, irgendwann wieder Opfer einer solchen Naturkatastrophe zu werden. All das soll uns aber nicht resignieren lassen. Denn das tun unsere Freundinnen und Freunde in El Salvador auch nicht. Vielmehr müssen wir diejenigen unterstützen, die sich diesen Negativentwicklungen entgegenstellen. Indem Sie den Freundeskreis El Salvador und damit die Arbeit der Sozialprojekte der Asociación Jean Donovan unterstützen, setzen auch Sie ein Zeichen gegen nationalistisch verengte Sichtweisen und Resignation.

So gab es für uns als Freundeskreis auch in diesem Jahr manchen Höhepunkt. Dazu zählt auf jeden Fall unser Herbst-Wochenende Anfang September in Molzen. Norma Tejada und Mario de Leon Perez mit ihren zwei Kindern aus El Salvador waren als Referenten unsere Gäste. Beide sind Psychologen; Norma arbeitet im Gesundheitswesen und Mario beim salvadorianischen Roten Kreuz. So wurden wir über das Gesundheitssystem in El Salvador informiert und Mario sprach über seine Arbeit in den schwierigen von Maras beherrschten Stadtvierteln. Ein ganz besonderes Thema, das allen Teilnehmern unter die Haut ging, war der Bericht von Norma über das rigorose Abtreibungsgesetz in El Salvador und dessen willkürliche Anwendung. Norma ist Mitglied in einem Verein, der sich um unschuldig verurteilte Frauen kümmert, denen nach einer Fehlgeburt eine Abtreibung unterstellt wurde. Auf Anraten von Norma haben wir einen Brief an den deutschen Botschafter in El Salvador geschickt, um ihn zu bitten, sich für derart verfolgte Frauen einzusetzen. Einem Protest gegen die unbarmherzigen Abtreibungsgesetze und die juristische Verfolgung unschuldiger Frauen kann man sich bei Amnesty International anschließen. Es wäre gut, wenn viele daran teilnehmen würden. Außerdem hat Martin Schmidt-Kortenbusch im Namen des Freundeskreises einen Brief an Papst Franziskus verfasst. Beide Briefe sind in diesem Rundbrief abgedruckt. Gerd Döring hat

über das Wochenende in Molzen einen ausführlichen Bericht geschrieben, der den Leser nicht kalt lassen wird.

Einen ebenfalls interessanten Bericht hat Jochen Wirths über die Ermordung der spanischen Jesuiten an der UCA (Universidad Centroamericana) verfasst. Erst in den letzten Jahren wurde versucht, etwas Licht in dieses 1989 im Bürgerkrieg begangene Verbrechen zu bringen.

Einen Einblick in salvadorianisches Weihnachten gibt uns Cecy Martinez. Für uns hier in Deutschland ist es schwer vorstellbar Weihnachten bei 30 Grad Celsius zu feiern. Wer aber schon einmal zu dieser Zeit in unserer Partnergemeinde war, sah die gleichen Lichterketten, bunt geschmückten Weihnachtsbäume und auch weihnachtlichen Kitsch wie bei uns.

Zuletzt möchte ich schon einen Ausblick auf das Jahr 2018 geben. Unser Freundeskreis – El Salvador-Wochenende wird am 03.03.2018 stattfinden. Es ist geplant, einen unter spektakulären Bedingungen gedrehten Film über Jugendliche zu zeigen, welche den Maras (Jugendbanden) angehören oder zu ihnen in Verbindung standen. Wir laden jetzt schon dazu ein.

Allen Mitgliedern, Freunden und Unterstützern des Freundeskreises danke ich herzlich für ihre Hilfe für die Menschen in der Gemeinde vom 22. April in San Salvador in diesem Jahr. Ihr Beitrag ermöglicht, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Sozialprojekte erfolgreich weiterführen können. Damit unterstützen Sie die Arbeit in den Schulen, in denen den Kindern neben anderen wichtigen Themen auch die ökologische Problematik und umweltgerechtes Verhalten nahe gebracht werden. Immer wieder erreichen uns Dankeschreiben der Verantwortlichen, die zeigen, wie wertvoll diese Hilfe gerade für die Kinder in der Gemeinde vom 22. April ist.

Uns allen wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2018.

Für das Koordinationsteam
Helga Wirths

Das El Salvador-Wochenende am 2. und 3. September 2017 in Molzen

[Es nahmen diesmal 19 Personen teil, einschließlich der salvadorianischen Gäste Norma Tejada und Mario de Leon mit ihren Kindern Lorien (12) und Fernando (4).]



Dieses Wochenende war gänzlich bestimmt von den Darstellungen, die Norma und Mario von ihrer Arbeit in El Salvador gaben. Beide sind Psychologen. Norma arbeitet in einer Gemeindeklinik der Sozialversicherung („Seguro social“) in Familienpräventionsprogrammen, die sich der geistigen und physischen Gesundheit v.a. von Senioren widmen. Man treibt Aerobic sowie verschiedene Sportarten (z.B. Schwimmen), bei denen auch Sportstudenten mit tätig sind. Das hat natürlich auch soziale Aspekte, zumal nicht zuletzt auch Personen mit Down-Syndrom integriert sind. Überdies ist Norma in Projekten tätig, die Frauen helfen, welche vergewaltigt worden waren und anschließend wegen des Vorwurfs des illegalen Schwangerschaftsabbruchs inhaftiert wurden.

Mario arbeitet beim Roten Kreuz, um Menschen mit Traumatisierungen zu helfen, Traumatisierungen, wie sie früher durch Naturkatastrophen (Erdbeben, Überschwemmungen) und auch den Bürgerkrieg entstanden, heute aber vor allem von der „violencia social“, also insbesondere der Bandenkriminalität, hervorgerufen werden. Insofern muss beim Thema El Salvador leider einmal mehr von Gewalt die Rede sein. Es war sehr beeindruckend, aus erster Hand (oder, wie es in El Salva-

dor heißt: wie „Brot frisch aus dem Backofen“) darüber etwas zu erfahren, von Menschen, die eine harte, gefahrvolle, aber eben auch ungemein wichtige und aner kennenswerte Arbeit leisten.

Zuerst informierte uns Norma über das Gesundheitswesen in El Salvador. Dieses beruht auf drei „Säulen“:

- a) staatlichen Einrichtungen
- b) einer Sozialversicherung
- c) einem privaten Sektor.

In den staatlichen Krankenhäusern ist wohl die Diagnostik kostenfrei, aber Medikamente sind wegen ihres hohen Preises wenig vorhanden. Auch fehlt es oft an Materialien (Fäden z.B.). Kreditaufnahmen des Staates zugunsten des Gesundheitswesens werden von rechten Parteien blockiert.

Eine Sozialversicherung („Seguro social“) kommt für diejenigen in Betracht, die in einem formellen Arbeitsverhältnis stehen. Für die Versicherung sind 10 % des Bruttolohns aufzuwenden, davon je eine Hälfte vom Arbeitgeber und vom Arbeitnehmer. Die Kliniken der Versicherung stehen etwa besser da als die staatlichen. Allerdings ist die Zahl der Versicherten insgesamt gesunken, weil etliche Firmen sich aus El Salvador zurückgezogen haben (darunter Bayer).

Die privaten Kliniken sind, wie sich leicht denken lässt, am besten ausgestattet; der Zugang zu ihnen ist allerdings eine Geldfrage, so dass in einem Land wie El Salvador ihn sich nur Wenige leisten können.

Mario arbeitet mit Menschen in besonders prekären Stadtvierteln, solchen, die von Banden ‚kontrolliert‘ werden (z.B. Barrio Mejicanos). Um überhaupt Zugang dorthin zu bekommen, schließt er bzw. das Rote Kreuz Abkommen mit in Gefängnissen einsitzenden Bandenbossen. Diese ‚erlauben‘ Hausbesuche und die soziale und psychologische Arbeit unter der Bedingung, dass sich das Rote Kreuz nicht in Konflikte einmischen und z.B. niemanden anzeigen darf. Nur so ist es möglich, die unsichtbaren Linien zu überschreiten, die die Banden zwischen den Barrios gezogen haben.

Mario begegnet dort traumatisierten Menschen, die bedroht und erpresst werden; Frauen, die vergewaltigt wurden; Leuten, die von Verschwundenen berichten; sowie Migranten aus anderen Teilen des Landes.

Hier versucht er mit Jugendlichen gewaltpräventiv zu arbeiten, gegen die Machokultur anzugehen und die Achtung der Frauen einzufordern. Dazu gehören Sexualberatung, berufsorientierende Beratung und Sportprojekte (Fußball, Basketball, Trampolin...).

Im Unterschied zu derart konstruktiven Bemühungen geht die Polizei in den Barrios nur mit Repression vor. Finanziert wird diese Arbeit aus Fonds des Roten Kreuzes, z.T. auch aus Spendenaktionen in Europa. Freilich ist Marios Arbeit stets verbunden mit Angst, Angst um seine Familie (und um sich selbst: im März wurde er zusammengeschlagen, vermutlich aufgrund einer Verwechslung).



Bei der Beschreibung der Gewalt und ihrer psychologischen Folgen geht Mario von einigen Zahlen aus: Etwa 60.000 Salvadorianer sind in Banden, im Drogenhandel und in der organisierten Kriminalität aktiv, aber mit ihnen sind ca. 600.000 (= 8% der Bevölkerung!) ‚verknüpft‘. Im Jahr 2016 gab es 5.000 Ermordete, etwa 80 pro 100.000 Einwohner; hinzu kommen über 3.000 „desaparecidos“ (Verschwundene). Von 2012 bis 2016 zählte man über 50.000 inländische Migranten, die infolge sozialer Unsicherheit ihre Heimatorte, meist in ländlichen Regionen, verlassen hatten. – Traumatisierte Menschen allenthalben...

Mario zeigt einige Zeitungsausschnitte, in denen über Mordfälle berichtet wird. Er sieht Tendenzen zu Paranoia in der salvadorianischen Bevölkerung; man geht nur mit Vorsicht aus dem Haus; man schaut sich um, bevor man in einen Bus steigt, ob sich nicht etwa ein verdächtiges Motorrad nähert; Misstrauen macht sich breit. Insgesamt werden Lebensperspektiven abgewürgt.

Ergänzend zu diesen deprimierenden Aussichten gibt der Film „Das Knochenzimmer“ („El cuarto de los huesos“. Documental WMM – Women Make Movies) Hinweise auf Gewalttätigkeiten in der Vergangenheit. In einem Raum des gerichtsmedizinischen Instituts von San Salvador werden zahlreiche Pappkartons mit Menschenknochen aufbewahrt, die bei Ausgrabungen in Höhlen und z.T. in Massengräbern gefunden wurden. Viele davon stammen aus der Zeit des Bürgerkriegs; die meisten Knochen weisen Verletzungen auf, die von Macheten oder Kugeln herrühren. Es kommen Mütter ins gerichtsmedizinische Institut, die die in DNA-Tests ermittelten Überreste ihrer Kinder abholen, um sie angemessen bestatten zu können. Insgesamt zeigt der Film die im Land herrschende Gewalt aus einer besonderen Perspektive. Er endet mit dem Zitat eines peruanischen Arztes: „In El Salvador stehst du am Rand eines Grabes mit jedem Schritt.“

Das, was Norma am folgenden Tag zu berichten hatte, konnte auch niemanden heiter stimmen. Thema: Schwangerschaftsabbruch und seine strafrechtlichen Konsequenzen.

Seit 1998 hat El Salvador (wie übrigens auch Nicaragua) ein diesbezüglich sehr strenges Strafgesetz. Schwangerschaftsabbruch ist prinzipiell und ohne Ausnahme verboten, dies auch im Fall einer Vergewaltigung, bei Zwangsprostitution und sogar, wenn durch die Schwangerschaft Lebensgefahr für die Mutter besteht. Auch wenn eine Frau eine Fehlgeburt hatte, wird schnell der Verdacht erhoben, sie habe das Kind getötet.

Die Anklage lautet dann auf Mord, so dass eine Strafdauer von 30 Jahren nicht selten ist. Infolge entsprechender Gerichtsurteile sitzen in El Salva-

dor z.Zt. etwa 180 bis 200 Frauen im Gefängnis. Auch Ärzte machen sich schnell strafbar, wenn sie etwas wissen und dies nicht anzeigen.

Die Folgen solch rigider Regelungen sind ebenso inhuman wie rechtsstaatswidrig.

Sie sind rechtsstaatswidrig, weil die Frau es nachweisen muss, wenn sie eine Fehlgeburt hatte (statt dass ihr die Anklagebehörde das Gegenteil nachzuweisen hätte; so wird der Grundsatz ‚In dubio pro reo‘ verletzt.). Und da in den Akten der Begriff „Mord“ vorkommt, ist auch die berufliche Zukunft der betreffenden Frau blockiert, selbst wenn sie wegen erwiesener Unschuld freigesprochen und aus dem Gefängnis entlassen wird.

Wie inhuman die Regeln sind, zeigen einige besonders erschütternde Fälle:

- Als eine 10-jährige nach einer Vergewaltigung schwanger wurde, durfte sie nicht die Schwangerschaft abbrechen. Als ein Arzt dennoch einen Abbruch vornahm, wurde dieser von der katholischen Kirche exkommuniziert, nicht aber der Vergewaltiger.
- Norma begleitet einige in solchen Schwierigkeiten steckende Frauen. Sie schildert den Fall einer 12-jährigen, die, von einem Banditen vergewaltigt, ein Kind bekam und mit 14 Jahren ein zweites, ebenfalls nach einer Vergewaltigung.
- Besonders absurd erscheint die Regelung, dass selbst Unterleibskrebs bei einer Schwangeren nicht behandelt werden darf, wenn dadurch das Leben des Embryos gefährdet wird, dies auch mit dem Risiko, dass Mutter und Kind sterben.

Wie kommt es zu so rigiden Gesetzen? Die Position der katholischen Kirche in El Salvador (und Nicaragua) wurde schon angedeutet. Daneben gibt es dort eine ultrakonservative Organisation, die sich „Fundación – Sí a la Vida“ nennt und sich vehement für jene strengen Gesetze einsetzt. Präsidentin der „Fundación“ ist Regina Cardenal, eine Dame aus der salvadorianischen Oberschicht. Deren Denkhaltung könnte man als ‚Naturalismus‘ bezeichnen, nach dem Motto ‚Die Natur hat immer recht‘. Von den Auswirkungen

dieses Denkens werden allerdings vor allem die Ärmern betroffen, die es sich nicht wie die Reichen leisten können, in die USA oder nach Mexiko zu reisen, wo Schwangerschaftsabbruch zulässig ist. Wenn ärmere Frauen in El Salvador einen Abbruch vornehmen lassen wollen, sind sie auf „clínicas clandestinas“ angewiesen, wo sie vollkommen isoliert und vollkommen ausgeliefert sind und wo sogar die Gefahr von Organhandel besteht.

Zwar gibt es in El Salvador einen Verein, der sich für die freie Option der Frauen einsetzt, aber der ist relativ schwach gegenüber den konservativen Kräften. Diesem Verein, dem auch Norma angehört, gelang es bislang, lediglich sieben Frauen, die eine Fehlgeburt hatten, aber der Kindstötung angeklagt waren, aus dem Gefängnis herauszuholen.



Wie sind diese Verhältnisse zu beurteilen?

Viele Menschen werden die Folgen jener rigiden Gesetze als inhuman empfinden. An der Haltung der „Fundación – Sí a la Vida“, für einen prinzipiellen Lebensschutz einzutreten, wird man verstehen können, dass menschliches Leben nicht willkürlichen Entscheidungen ausgesetzt sein sollte und dass es weder instrumentalisiert noch als bloßes Objekt behandelt werden darf.

Aber geschieht denn nicht genau das, wenn ein 12-jähriges Mädchen zum Austragen eines, womöglich aus einer Vergewaltigung hervorgegangenen Embryos gezwungen wird?

Das Mädchen wird instrumentalisiert. Leben soll

geschützt werden, ja. Aber wenn das Leben der Mutter auf dem Spiel steht und quasi der Preis für das Leben des Kindes ist – ist das noch Schutz des Lebens? (Zumal die Frau, wenn sie ärztlich behandelt wird und überlebt, später ja durchaus weiteres Leben hervorbringen könnte...) Immerhin wäre auch gemäß der katholischen Ethik in solchen Fällen das Leben der Mutter zu schützen. Zweifellos stellen sich hier schwierige moralische Fragen. Aber diese dürften schwerlich mit einer vermeintlich einfachen, aber doch nur schematischen Gesetzgebung entschieden werden können, welche Wertekonflikte einfach ignoriert.

Jedenfalls führt die allzu rigide Gesetzgebung zu Widersprüchen, die jeglicher Rationalität entbehren. Demgegenüber wäre an jenem Kern der Aufklärung festzuhalten, der da lautet:

Verbindung von Rationalität und Humanität.

(Gerhard Döring, September 2017)

Entwurf eines Schreibens an die deutsche Botschaft in El Salvador (im Sinn von Norma T.)

Sehr geehrter Herr Botschafter Finke, sehr geehrte Angehörige der deutschen Botschaft,

erlauben Sie, dass wir eine Bitte vortragen.

Zunächst eine kurze Vorstellung: Wir sind der „Freundeskreis El Salvador“ in Braunschweig, angelehnt an das Dominikanerkloster „Albertus Magnus“ und die mit ihm verbundene katholische Kirchengemeinde. Wir unterstützen einige pädagogische Projekte in Soyapango am Rand von San Salvador (einen Kindergarten, eine Grundschule, eine kleine Bibliothek und eine Krankenstation). Nun zu unserem aktuellen Anliegen. Vor kurzem informierte uns die salvadorianische Psychologin Norma Tejada (Licenciada) über die außerordentlich strengen Gesetze gegen Schwangerschaftsabbruch in ihrem Land und deren oft inhumane Folgen (etwa wenn selbst junge Mädchen nach einer Vergewaltigung schwanger werden und nicht abbrechen dürfen).

Fälle dieser Art sind Ihnen sicherlich bekannt. Immerhin gibt es – allerdings schwache – Kräfte, die sich den rigiden Bestimmungen entgegenstellen und sich für Frauen einsetzen, so z.B. der Verein „Agrupación Ciudadana por la Despenalización del Aborto Terapéutico Ético y Eugenésico“, dem auch unsere Psychologin angehört.

- Sehen Sie eine Möglichkeit, Kontakt zu diesem Verein aufzunehmen und in irgendeiner Form Hilfestellung zu leisten?
- Gewiss haben Sie als ausländische Botschaft diplomatische Rücksichten zu nehmen; aber wäre es beispielsweise denkbar, Asylangebote gegenüber besonders bedrängten Frauen zu machen?

Von Amnesty International erfahren wir, dass zahlreiche Frauen aufgrund von ungerechtfertigten Abtreibungsvorwürfen nach Fehlgeburten lange Haftstrafen verbüßen müssen.

Für eine wie auch immer geartete Antwort und auch sachbezogene Informationen wären wir Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen,
Freundeskreis El Salvador

Brief an den Papst

Freundeskreis El Salvador 25.11.2017
c/o Katholische Pfarrgemeinde St. Albertus Magnus
Brucknerstr. 6
38106 Braunschweig
Germania

An
Seine Heiligkeit Papst Franziskus
00120 Citta del Vaticano (Vatican City)

Heiliger Vater,
erlauben Sie mir, Ihnen unser Anliegen vorzutragen.

Ich schreibe Ihnen im Auftrag des „Freundeskreis(es) El Salvador“ in Braunschweig, Deutschland, welcher eng mit dem Dominikanerkloster St. Albertus Magnus und der ihm zugehörigen katholischen Kirchengemeinde zusammenarbeitet. Wir unterstützen als Partnergemeinde pädagogische Projekte in Soyapango am Rand von San Salvador (einen Kindergarten, eine Grundschule, ein Straßenkinderprojekt, eine kleine Bibliothek, ärztliche Betreuung der Kinder durch eine ambulante Klinik), die von dem Verein „Asociacion Jean Donovan“ getragen werden, der seinerseits mit dem Dominikanerorden in El Salvador eng zusammenarbeitet.

Vor kurzem sind wir aus verschiedenen Quellen (Amnesty International, Zeitung, persönliche Freundschaften) auf die außerordentlich strengen Gesetze gegen den Schwangerschaftsabbruch in El Salvador aufmerksam geworden: Abtreibung ist in El Salvador ausnahmslos verboten, auch bei Gefahr für das Leben der Mutter durch die Schwangerschaft. Frauen, die diesem Gesetz zuwider handeln, müssen mit einer Gefängnisstrafe von 30 Jahren rechnen. Das bedeutet, dass Abtreibung hier juristisch mit einem Mord gleichgesetzt wird. Diese Gesetze wurden besonders von der Organisation „Si por la vida“ initiiert. Dieselbe Organisation kämpft gegen jegliche Liberalisierung der Abtreibungsgesetze. Sie steht kirchlichen Kreisen sehr nahe.

Hinzu kommt, dass nach Informationen von Amnesty International in El Salvador zahlreiche Frauen, die eine Fehlgeburt erlitten, auf Betreiben ihrer Ärzte wegen Abtreibung angeklagt und zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden. Einige dieser Frauen sind auf internationalen Druck hin freigelassen und die Urteile aufgehoben worden. Dennoch haftet auch diesen Frauen in der Öffentlichkeit noch der Makel an, im Gefängnis gewesen zu sein; und sie haben trotz ihrer juristischen Rehabilitierung Schwierigkeiten, eine Arbeitsstelle zu finden und von ihren Familien akzeptiert zu werden. Ärzten, die einen Verdacht auf Schwangerschaftsabbruch nicht anzeigen, droht ebenfalls eine Bestrafung. Ärzte, die – auch bei Gefahr für

das Leben der betroffenen Frau – eine Abtreibung vornehmen, werden hart bestraft, falls ihnen dieses „Delikt“ nachgewiesen wird. Zusätzlich droht ihnen die Exkommunikation durch die Katholische Kirche in El Salvador. Immerhin gibt es – allerdings schwache – Kräfte, die sich diesen Bestimmungen entgegenstellen und sich für Frauen einsetzen, so z.B. der Verein „Agrupación Ciudadana por la Despenalización del Aborto Terapéutico Ético y Eugenésico“.

Als katholischer Christ teile ich die ethische Grundauffassung der Katholischen Kirche, dass es sich bei der Abtreibung grundsätzlich um eine unzulässige Tötung menschlichen Lebens handelt. Ich trete auch dafür ein, dass es Aufgabe des Staates ist, jegliches menschliche Leben zu schützen, auch das ungeborene. Wenn Amtsträger der Katholischen Kirche in El Salvador zu den juristischen Missständen (z.B. Verurteilung von Frauen, die eine Fehlgeburt hatten; juristische Wertung einer Abtreibung als Mord, was niedrige Beweggründe voraussetzt) schweigen oder gar Ärzte exkommunizieren, die Frauen in einer medizinischen Gefährdungslage helfen, dann handeln sie unbarmherzig und nicht im Sinne der Liebesbotschaft Jesu Christi.

Sollte es nicht im Gegenteil Aufgabe der Katholischen Kirche sein, Frauen in Not zu unterstützen?

Heiliger Vater, ich bin in Sorge, ob dem moraltheologischen Grundsatz einer Güterabwägung in diesen Wertekonflikten Rechnung getragen wird? Sollte den Frauen in derartigen Situationen nicht auch mit Unterstützung der Kirche die Entscheidung über ihr Leben und ihre Gesundheit zugebilligt werden? Bedürfen Ärzte, die Frauen in Notsituationen helfen, nicht eher der kirchlichen Unterstützung, anstatt sie mit Kirchenstrafen zu belegen?

Bitte setzen Sie sich bei der Kirche von El Salvador dafür ein, dass Sie die gesellschaftlichen Kräfte in El Salvador unterstützt, die eine Änderung der Gesetze im Hinblick auf die Straffreiheit bei Schwangerschaftsabbruch in folgenden Fällen anstreben:

- bei Gefahr für das Leben der werdenden Mutter durch eine Fortsetzung der Schwangerschaft;
- nach einer Vergewaltigung, insbesondere Minderjähriger, weil eine Schwangerschaft ihre physische und psychische Gesundheit bedroht;
- wenn medizinisch nachgewiesen wurde, dass das Kind nicht lebensfähig sein wird.

Für eine wie auch immer geartete Antwort wären wir Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

Martin Schmidt-Kortenbusch,
Freundeskreis El Salvador

Etwas Licht in einer schrecklich dunklen Geschichte

Der November des Jahres 1989 war in Deutschland der Monat des Mauerfalls. Deswegen gab es hier damals wenig Aufmerksamkeit für eines der grauenvollsten Geschehnisse des Bürgerkriegs in El Salvador:



Bild der Ermordeten

In der Nacht zum 16. November 1989 wurden in der Zentralamerikanischen Universität (UCA) der Jesuiten sechs Priester, unter ihnen der Rektor Ellacuria, ermordet und mit ihnen die Köchin und ihre Tochter. Die Morde standen im Zusammenhang mit der einige Tage zuvor von der FMLN

begonnenen Offensive auf die Hauptstadt San Salvador. Angeblich hinterließen die Mörder ein Pappschild auf dem sinngemäß stand:

„ Die FMLN richtete die hin, die es verraten haben. Sieg oder Tod ! FMLN“

Man kann heute noch im Netz Diskussionen darüber finden, ob die Regierung oder die Guerillas die Mörder beauftragten.

Diese grausame Tat erregte damals international so viel Aufmerksamkeit, dass man sich in El Salvador von Regierungsseite gezwungen sah, ein Gerichtsverfahren gegen die inzwischen bekannten Mörder zu eröffnen. Es handelte sich um zwei Leutnants und sechs Soldaten eines Elite-Bataillons, das den Beinamen „Atlatcatl“ trug. Mehrere seiner Mitglieder hatten eine Ausbildung in den USA erhalten.

Mitangeklagt wurde der damalige Leiter der Militärakademie, Benavides, der zwar selbst nicht an der Aktion teilgenommen hatte, aber den Befehl zu diesem Angriff gegeben hatte. Es gab in diesem Verfahren außergerichtliche Geständnisse, die auch vor Gericht verlesen wurden. Dennoch verfügte der Richter Freisprüche für sieben Angeklagte. Benavides und ein Leutnant wurden zu 30 Jahren Haft verurteilt, von denen sie 14 Monate verbüßten. Danach kamen sie auf Grund eines Gesetzes frei, das für alle während des Bürgerkriegs begangenen Verbrechen Amnestie gewährte.

Die außerordentliche Milde des Gerichts nährte schon damals den Verdacht, dass höchste Kreise in der Regierung sowohl härtere Strafen als auch weitere Untersuchungen verhindern wollten. Von verschiedenen Menschenrechtsorganisationen wurde immer wieder vermutet, dass an der Planung des Verbrechens zumindest das Verteidigungsministerium und der Generalstab, wenn nicht sogar der Staatspräsident, beteiligt waren.

Fünf der ermordeten Priester waren Spanier. Deren Familien versuchten in Spanien immer wieder gegen die von ihnen vermuteten Draht-

zieher des Verbrechens vorzugehen. Ein offizielles Vorgehen wurde aber in Spanien auch durch ein Amnestiegesetz verhindert, das zwar gedacht war, um die Folgen des spanischen Bürgerkriegs vergessen zu machen, sich aber in diesem Fall als sehr hinderlich erwies.



Gedenktafel der Ermordeten in der Kirche der UCA

Vor etwa acht Jahren hat sich dann anscheinend einer der im Mordprozess Angeklagten bereit erklärt, ohne Namensnennung vor einem spanischen Richter seine Kenntnisse über die Vorgänge in der Mordnacht zu berichten. Gerüchte aus anderen Quellen munkeln auch, dass es sich um zwei Kronzeugen handeln würde.

Über diese Person oder diese Personen gibt es nur Vermutungen. In den Berichten des spanischen Richters fungiert der Zeuge unter dem Pseudonym W-2 oder er wird „Mitverschwörer“ genannt.

Nach seinen Aussagen waren an der Planung der Tat unter Anderen der damalige Chef des Generalstabs, Ponce, und der Vizeverteidigungsminister Montano beteiligt.

Ponce ist 2011 verstorben, Montano lebt inzwischen in den USA. Allerdings stützen sich die Zeu- genaussagen auf ein angebliches Tagebuch von Benavides und dessen Erzählungen. Benavides will nach dieser Aussage den Befehl zu dem Angriff auf die UCA von diesem Kreis erhalten haben. Außerdem berichtete W-2, dass seine Frau, die mit einem hohen Militärbeamten bekannt

war, von diesem nach seiner Verhaftung die lakonische Feststellung erhalten habe, dass es im Krieg nun einmal Opfer gebe und dass es bei weiteren Fragen weitere Opfer geben könne. Er selbst, so hat W-2 zu Protokoll gegeben, habe keinen der Morde begangen. Tatsächlich hatte im Prozess der verurteilte Leutnant eine ähnliche Aussage gemacht, was die Morde betraf. Das hatte anscheinend die Vermutung zur Folge, dass es sich bei W-2 um diesen Leutnant handeln könnte.

Immerhin reichten diese Bekenntnisse dem spanischen Richter um Interpol zu einer Fahndung nach hohen salvadorianischen Militärs und den im damaligen Prozess Angeklagten zu bewegen. In San Salvador nahm Anfang diesen Jahres die Polizei vier dieser Angeklagten fest, unter ihnen befand sich Benavides.

Inzwischen liegen internationale Auslieferungsbegehren der spanischen Behörden gegen die Gesuchten vor. Der damalige Staatspräsident befindet sich nicht mehr darunter. Viele der Gesuchten sind seit Jahrzehnten verschwunden. Im Hinblick auf die 2016 in San Salvador Festgenommenen beschloss der Oberste Gerichtshof von El Salvador einstimmig, den Anträgen der Spanier nicht stattzugeben. Dieser Beschluss wird begründet mit Paragrafen aus einem Vertrag zwischen El Salvador und Spanien, der Auslieferungen in Fällen verbietet, in den die Gesuchten bereits vor Gericht standen. Drei der Festgenommenen wurden daraufhin freigelassen.

Im Fall von Benavides ist die Geschichte allerdings komplizierter. Das liegt daran, dass vom Verfassungsgericht des Staates El Salvador das oben erwähnte Amnestiegesetz inzwischen als unvereinbar mit der Verfassung erklärt wurde. Am 3. April 2017 ist Benavides nochmals zu 30 Jahren Haft verurteilt worden. Es geht ihm gesundheitlich schlecht. Sogar die jesuitische Kommunität der UCA hat darum gebeten ihm einen Teil der Strafe zu erlassen

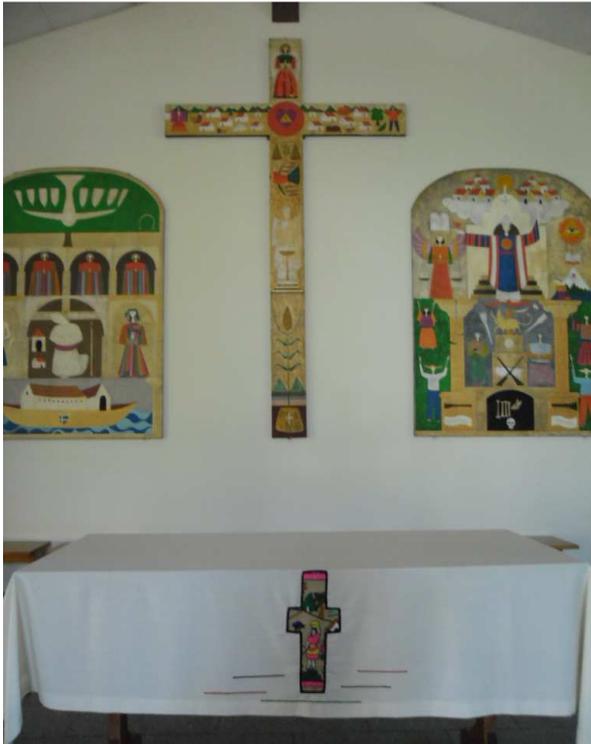
Zweifelsfrei hat er den Angriffsbefehl am 16. November gegeben. Er wurde im Prozess mit den Worten zitiert: „Wir spielen heute um alles ! Wir oder sie, sie sind die intellektuellen Köpfe der Revolte!“

Der Rektor Ellacuria war in der Tat ein sehr bekannter und berühmter Verfechter der Befreiungstheologie. Er hatte sich jedoch in der Zeit vor seiner Ermordung bemüht, Gespräche zwischen der Regierung und der FMLN zu Stande zu bringen, da er auf einen Frieden durch Verhandlungen hoffte. Tatsächlich hatte es einige geheime Gespräche in dieser Richtung in Guatemala gegeben. Sie waren aber ins Stocken geraten. Dies hatte wohl die Guerillas dazu bewogen, einen Angriff auf San Salvador zu starten. Vermutungen gehen davon aus, dass man in der Runde der hohen Militärs glaubte, durch die Morde die intellektuellen Führer der Revolution zu beseitigen.

Dann wollte man das Verbrechen der FMLN in die Schuhe schieben und daher durfte es keine Zeugen geben. Das motivierte die Morde an der Köchin und deren Tochter.

Man ist geneigt es als eine Ironie der Geschichte anzusehen, dass die Morde letztendlich dazu führten, dass die USA ihre Politik in Bezug auf El Salvador überdachten und die Unterstützung für die Regierung zurückfuhren. Diese Änderung führte dann dazu, dass die von Ellacuria angeregten Friedensgespräche ernsthaft begonnen wurden und dann ja auch zur Beendigung des Bürgerkriegs führten. So hatte er sein Ziel durch Einsatz seines Lebens doch erreicht.

Bei der Verfolgung der Verbrechen hatte wohl schon 1990 kaum Jemand ernsthaft angenommen, dass Benavides, der in der Militärakademie den vielsagenden Spitznamen „Pitufina (Schlumpfinchen)“ trug, in der Lage und willens gewesen wäre eine solche Aktion zu planen und durchzuführen. Er wurde im Prozess anscheinend als Sündenbock vorgeschoben und das ist wohl heute noch.



Kirche der UCA

Von den vermuteten Drahtziehern ist zur Zeit wohl nur Montano zur Verantwortung zu ziehen. Er hatte bei seiner Einwanderung in die USA anfangs dieses Jahrhunderts Details aus seiner militärischen Vergangenheit in El Salvador verschwiegen. Nachdem dies bekannt geworden war, wurde er wegen Vergehen gegen das Einwanderungsgesetz und wegen Meineid zu 21 Monaten Haft verurteilt. Nach der Verbüßung dieser Strafe verhaftete man ihn gleich wieder, weil über seine Auslieferung an Spanien befunden werden musste. Eine amerikanische Richterin hielt die Anklage und ihre Begründung für so stichhaltig, dass sie diesem Begehren stattgab. Zu der Auslieferung an Spanien hätte es nach einer Unterschrift des Vizepräsidenten der USA kommen können. Bevor der diese Unterschrift leistete, haben jedoch die Anwälte von Monsanto beim Bundesgerichtshof der USA beantragt, dass er nicht nach Spanien abgeschoben wird. Dieser Antrag ist August 2017 abgelehnt worden. Es wird allgemein erwartet, dass der Vizepräsident der USA bald durch seine Unterschrift die Auslieferung Montanos an Spanien genehmigen wird.

So ist zwar nun mit hoher Wahrscheinlichkeit klar, was in jener Nacht vor sich gegangen ist und wer

mittelbar oder unmittelbar für diese Taten verantwortlich ist.

Außer den beiden Sündenböcken Benavides und Montano wird aber vermutlich Niemand dafür zur Rechenschaft gezogen werden.

Jochen Wirths

Weihnachten in El Salvador

Die salvadorianischen Familien versammeln sich zu Weihnachten, um gemeinsam zu essen, zu danken, um Mitternacht eine Andacht zu feiern, aber auch, um mit Tanz und Musik ein nettes Miteinander und Zusammensein zu feiern. Die Feste, auf die sich alles konzentriert, sind üblicherweise der 24. und der 31. Dezember.

Die Vorbereitungen für das Fest beginnen ab dem 1. Dezember. Dann wird in einigen Haushalten eine Darstellung der Geburt Christi aufgestellt (bekannt als „pesebre“, Weihnachtskrippe), mit Figuren aus Ton, die in der Stadt Ilobasco hergestellt werden. Vor dem 24. Dezember werden auch Krippenspiele mit Hirtenliedern und der Herbergssuche organisiert, in denen Maria und Josef die Hauptpersonen sind. Diese stehen symbolisch für die Erinnerung an die biblische Geschichte, in der Josef herumreiste, um einen Ort zu suchen, an dem seine Ehefrau, die Jungfrau Maria, das Jesuskind zur Welt bringen konnte. Bei diesen Feiern werden traditionelle Lieder gesungen, es gibt einen Pilgerzug mit typischen Trachten und Figuren von Josef, Maria und Jesus, und es werden Gebete im Geiste dieser religiösen Tradition El Salvadors gesprochen.

Von den ersten Wochen an füllen sich die Straßen und Plätze mit Verkaufsständen für Feuerwerksartikel. Es ist ein Monat voller Arbeit für viele Frauen und Kinder, weil sie in dieser Zeit davon profitieren, etwas mehr zu verkaufen und zu verdienen als sonst. Dies sind einige Familien, die verzweifelt versuchen, in ihrer Armut zu überleben. Es gibt aber auch Gegenden wie in jedem

anderen Land, wo in anderer Form gefeiert wird, wo es Essen im Überfluss, Einkäufe in großen Kaufhäusern oder Auslandsreisen, Geschenke, Feuerwerksraketen und den besten Weihnachtsbaum mit viel Dekoration usw. gibt.



In den einfachen und ärmlichen Haushalten stellt man ein kleines Bäumchen als Weihnachtsbaum auf, in manchen Haushalten auch gar keins. Die meisten Weihnachtsbäume sind aus Plastik, was an den Temperaturen liegt und auch ökonomische Gründe hat, weil sie jedes Jahr wieder verwendet werden.

Kinder helfen zu dieser Zeit ihren Müttern auf dem Markt, weil die wirtschaftliche Situation so schwierig ist. Sie nutzen die Zeit, in der sich mehr verkaufen lässt, denn bald darauf kommt mit dem Januar schon der Monat, in dem die Familien viel für die Anschaffung von Schulsachen ausgeben müssen.

Cecy Martínez de Student

Bericht eines Gemeindemitglieds aus der Colonia 22 de abril

Was Weihnachten angeht, so hat die Realität sich ein wenig verändert. Soweit ich mich erinnere, haben die Kinder früher nicht viel gearbeitet. Es gab die Freude am Feuerwerk, an Kinobesuchen, das Weihnachtsessen mit dem berühmten geschmorten Hähnchen oder bei manchen auch Truthahn. Danach ging es zum Tanzen in einige Häuser, die zum Tanz einluden, um anschließend die Mitternacht zu erwarten und sich zum Weihnachtsfest zu umarmen. Am nächsten Morgen dann das Erwachen am 25. Dezember, an dem man zu Ausflügen an den Strand oder in Schwimmbäder aufbrach. Das alles war dann zu Silvester wieder so.

Heute ist es eher so, dass die Kinder im Dezember arbeiten und ihren Eltern helfen. Ich beziehe mich auf diejenigen, deren wirtschaftliche Situation prekär ist. Manche kaufen sich neue Kleidung, um sie zum Fest zum ersten Mal zu tragen, aber viele steuern Läden mit gebrauchter Kleidung an, um diese dann wiederum „zum ersten Mal zu tragen“. Mit dem Weihnachtsessen verhält es sich ähnlich: einige bereiten nach wie vor geschmortes Hähnchen oder Truthahn zu, andere Sandwiches, und wieder andere gegrilltes Fleisch mit einem Tomatendip und Reis; und dann gibt es noch die, die schnell schlafen gehen, um den Hunger nicht zu spüren. Auch das Tanzen ist heute selten geworden oder es findet gar nicht mehr statt. Das liegt an der Situation mit den Banden. Die Leute wollen lieber in der Nähe ihres Hauses bleiben. Aus irgendeinem Grund ist auch das Abbrennen von Feuerwerk weniger geworden. Man wartet immer noch auf Mitternacht, um sich zum Fest zu umarmen, aber die Ausflüge am nächsten Morgen finden kaum noch statt, was auch auf die große Kriminalität zurückzuführen ist. Genauso ist es dann auch zu Silvester.

Früher gab es auch den Brauch, Weihnachtskarten auszutauschen, und es wurden viele Weihnachtsbäume geschmückt. Heute verschwindet all das praktisch. Vielleicht liegt das ja an der

neuen Technik. Heute schickt man sich virtuelle Karten in den sozialen Netzwerken, etwas, was nicht mehr mit viel Gefühl verbunden ist. Man sucht es einfach im Internet und verschickt es.

Manche Menschen arbeiten zu Weihnachten und zum Jahreswechsel mehr als sonst, wie zum Beispiel Roxana und ihre Kinder. Wenn die Weihnachtszeit anfängt, leben Roxana und ihre Kinder in der Tretmühle ihrer Verkaufstätigkeit. Sie rufen die Waren aus, um am Ende etwas zu verkaufen. Damit fangen sie um sechs Uhr morgens an bis acht Uhr abends. Die Kinder gehen dann nach Hause, um zu schlafen, während Roxana in ihrem Verkaufsstand bleibt, um dort zu schlafen. Am 24.

Dezember läuft es genauso: sie arbeitet den ganzen Tag, nur dass sie an diesem Tag gegen 11 Uhr abends nach Hause geht. Man kann nicht mal sagen, dass sie ein Weihnachtsessen haben, denn es ist nur ein ganz gewöhnliches und übliches Essen wie an allen anderen Tagen auch. Sie essen Bohnen mit Käse, wenn sie es sich leisten können, und wenn nicht, gehen sie vor Erschöpfung einfach schlafen in der Hoffnung, dass es hell wird und sie wieder losgehen können, um etwas zu verkaufen. Und genau so ist es zum Jahreswechsel auch.

(Übersetzt aus dem Spanischen von Claudia Buhrmann)

Kontakt:

Freundeskreis El Salvador
Katholische Kirchengemeinde
St. Albertus Magnus
Brucknerstraße 6
38106 Braunschweig

Spendenkonto:

Katholische Kirchengemeinde
St. Albertus Magnus
IBAN: DE87 2699 1066 6104 2660 01
BIC: GENODEF1WOB
Verwendungszweck: Freundeskreis